1 | 4 Die Verbauung des Bruckgrabens zur Triftstrecke

Von Josef Hasitschka

Im Jahre 1871 wurden die Stift Admontischen Wälder im Gesäuse an die Alpine Montan-Gesellschaft verkauft, worüber in den „Gesäusewäldern“ – Band 1 der „Schriften des Nationalparks Gesäuse“ – nachzulesen ist (vgl. Hasitschka 2005). Die Eisenindustrie war somit nicht nur Nutzer, sondern auch Eigentümer dieser Wälder. Die Gesellschaft versuchte in den 1870er-Jahren letzte große Altholzbestände aus unzugänglichen Hochlagen zur Holzkohlenerzeugung zu nutzen bzw. die Hölzer zur Enns zu bringen, in der die Scheiter durch Trift nach Hieflau gelangten und dort beim Ennsrechen verkohlt wurden.

DAS PETRASCHEK-PROJEKT

Eine der großen Altholzflächen lag im oberen Teil des Bruckgrabens, am westlichen Hang des Bruckstein im Bereich Ochsenschlag. Ing. Karl Petraschek erstellte ein sehr aufwändiges Projekt zur Holztrift durch den engen, steilen Bruckgraben. Zwei große Probleme waren dabei zu bewältigen: Zum einen führt der obere Bruckgraben nur wenig Wasser. Man musste im obersten Bruckgraben, genannt „In der Höll“, eine kunstvoll gezimmerte Klause errichten. Über dieses Meisterwerk der damaligen Technik ist bereits an anderer Stelle berichtet worden (vgl. Hasitschka 2005).

Zum anderen musste der enge Bruckgraben für eine Schwemmtrift ausgebaut werden. Petraschek zeichnete nach der Fertigstellung ein aufwändiges Skizzenwerk „Der Bruck-Graben“, das in Leporelloform ca. sechs Meter lang im Forstmuseum Großreifling ausgestellt ist. Nach einem Lageplan des gesamten Bruckgrabens mit seinen 23 „Thalsperren“ sind die einzelnen Querwerke jeweils im Aufriss wie auch im Seitenriss dargestellt. Die detailgetreu gezeichneten und aquarellierten Skizzen geben anschaulich die Bauweise und die Funktion der einzelnen Sperren wieder. Grundsätzlich wurden sie aus Rundhölzern gebaut, manchmal in Technik der „Krainerwand“ mit Steckhölzern im Schutt abgestützt, meistens aber vor geeigneten Engstellen als Widerlager aufgezimmert. Sehr schnell füllte sich der Hohlraum mit Geschiebe, so dass nun 23 Stufen entstanden, über die das Holz mit dem Wasserschwall aus der Klause ins Tal geschwemmt werden sollte. Da an den Engstellen eine Verklausung der Hölzer möglich war, wurde – oft hoch in den senkrechten Felswänden – ein Triftsteig angelegt, der die gefährliche Arbeit des Entklausens mittels langer Trifthaken, so genannter „Griesbeile“ ermöglichte. Die Skizzen-Mappe von Petraschek aus dem Jahre 1877 zeigt einige bemerkenswerte Daten: Es handelt sich um eine „Endvermessung“ knapp nach Fertigstellung des Projektes im Jahre 1875 (Detail am Rande: Während die untenstehende Beschreibung von 1875 noch mit Klafter- und Fußmaßen rechnete, sind in Petrascheks Skizzen bereits Metermaße angegeben. Die verbindliche Umstellung auf das metrische System erfolgte in Österreich im Jahre 1876). Die Vorgangsweise einer Nivellierung war gleich wie die heutige: Von einem genauen Höhenpunkt, vermutlich bei der soeben erbauten Kronprinz-Rudolf-Bahn, wurden entlang des Triftsteiges die Ober- und Unterkanten der Verbauten eingemessen. Wo der Triftsteig zu steil war, wurde einfach mit Maßstab und Senkblei „gestaffelt“. Auf diese Art wurden die etwa 2.650 Längenmeter bis zur Klause in 955 m Seehöhe vermessen.

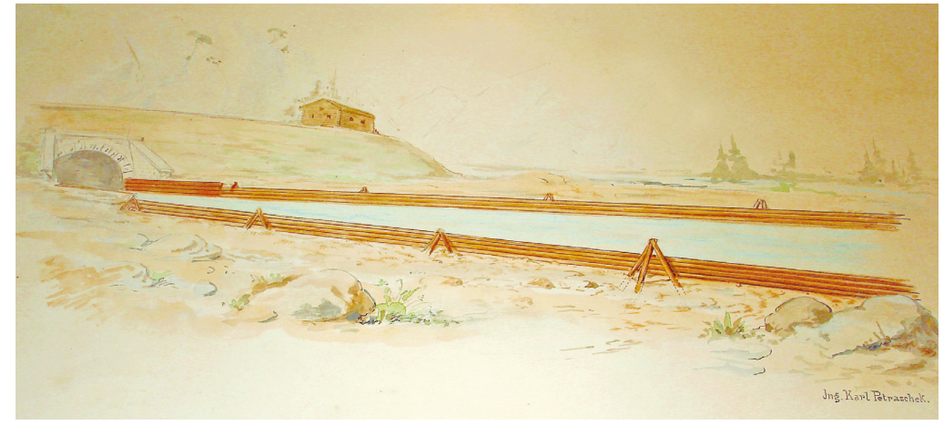
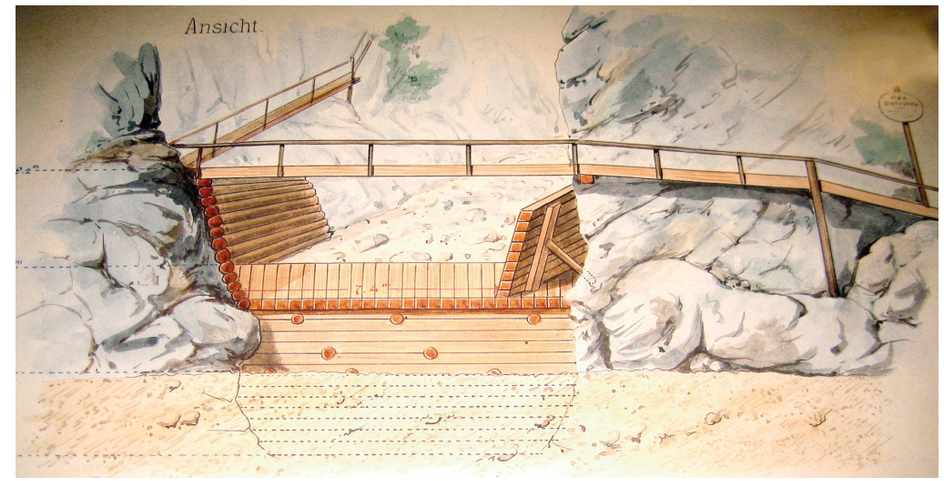


Abb. 1 | **Die flache Schwemmstrecke mit Seitenschlachten beim Durchlass unter der Kronprinz-Rudolf-Bahn** | Foto: J. Hasitschka

DER ERBAUER DER BRUCKGRABEN-TRIFTSTRECKE: ANDREAS RODLAUER

Petraschek war der Initiator und Planer des gesamten Projektes und führte die Endvermessung durch. Doch wer hat die Schwellen gezimmert, die Eisen in den Fels gebohrt und den schwindelerregenden Triftsteig zum Teil in die senkrechten Felsen gesprengt? Es muss ein bergerfahrener und gleichzeitig hervorragender Bergsteiger mit guten Kenntnissen von Zimmerung und Schlachtenbau gewesen sein. Bis jetzt war kaum bekannt, wer diese Schwemmtrift errichtet hat. Zwei Hinweise erbrachten Klarheit: Es war der Schichtenmeister Andreas Rodlauer, geboren 1830, der bei der Innerberger Hauptgewerkschaft (spätere Alpine Montan-Gesellschaft) arbeitete und später von den Steiermärkischen Landesforsten

Abb. 2 | **Beginn des Steiges an der Kronprinz-Rudolf-Bahn – Hinweisschild: *„Das Betreten … ist nur mit Führer gestattet“*** Foto: J. Hasitschka



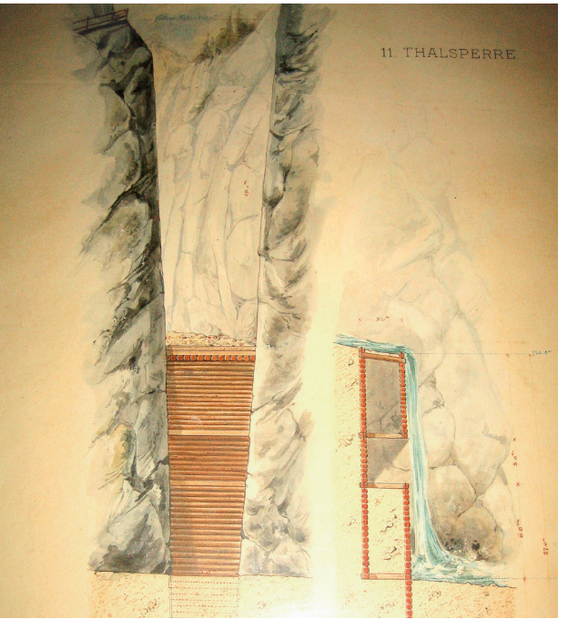
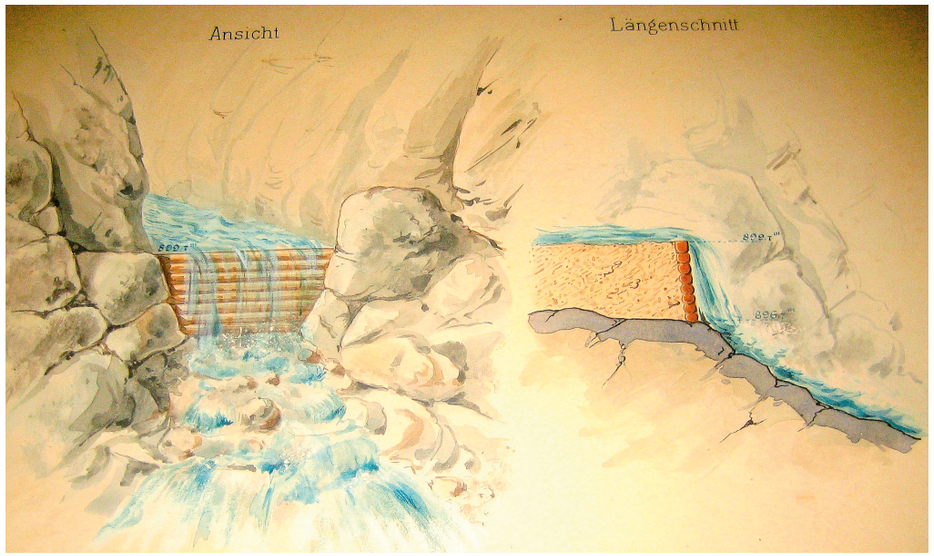


Abb. 3 | **Talsperre 11: Die „Gallerie" liegt hier 29 m über dem Schluchtgrund** | Fotos: J. Hasitschka

Abb. 4 | **Talsperre 9: Die Schlachten sind stufenweise angeordnet, die Längshölzer mit langen Schlachtennägeln auf den Querhölzern befestigt (siehe Seitenansicht)**

Abb. 5 | **Talsperre 2, nur mehr 743 m von der Klause in Seehöhe 899,7 m entfernt – eine 3 m hohe Schwelle** | Foto: J. Hasitschka



übernommen wurde. Vor einigen Jahren konnte nachgewiesen werden, dass Rodlauer (gemeinsam mit Heinrich Hess als Erstbegeher des Peternpfades und des Wasserfallweges in die Alpingeschichte eingegangen) mit dem legendären Wilderer „Schwarzer Peter" identisch ist (vgl. Hasitschka, Kren & Mokrejs 2008). Im „Mannschaftsbuch" der Stmk. Landesforste findet sich ein handschriftlicher Vermerk des Forstdirektors Zauschner zu Rodlauers Tod (1914): *„Rodlauer Andreas und* (… unleserlich) *Hiazint haben in dem Bruckgraben den ersten Steig angelegt …"* (Mannschaftsbuch 1, Stmk. Landesforste).

Ein beinahe hymnisches Lob für sein Werk erhielt Rodlauer von einem Redakteur „H.O." im Artikel „Der Bruckgraben": *„… durch das Genie des schlichten Holzmeisters Rothlauer zur Holzschwemme hergerichtet … Der Steg geht auf Treppen, auf Leitern, an eisernen Klammern, in den Fels gesprengten Stufen, welches alles vollkommen sicher und durch Geländerstangen geschützt ist, die Klamm hinauf. … Man sehe sich bei der Klause diese geschickte Benützung*

Abb. 6 | **Die Klause „In der Höll"** | Foto: J. Hasitschka

der Felswände an, und den Schlund dahinter. Alles das hat dieser zweite Huebmer (= der Errichter von Holzbringungsbauten im Nasswald) *seit 1870 bis 75 im Taglohne von 80 kr. allein mit italienischen Arbeitern geschaffen, die nöthigen Eisenbestandtheile wurden von seinen Brodherrn geliefert, an Holz hat er für den Steig nur 80 Cubikklafter benöthigt.*" (Neue deutsche Alpen-Zeitung 1875)

In einer Replik des hauptgewerkschaftlichen Oberförsters Pachmayr in der Nummer 13 dieser Zeitschrift wird zwar berichtigt, dass nicht Rodlauer allein den Bruckgraben für die Holzschwemme errichtet habe, auch der niedrige Stundenlohn stimme nicht. Laut Mannschaftsbuch verdiente Rodlauer 1875 als Schichtenmeister 27 Gulden, ab Juni 1875 30 Gulden Monatslohn. Aber die Leistung Rodlauers soll dadurch nicht geschmälert werden.

Heinrich Hess hat diesen Triftsteig begangen und die dortigen Eindrücke gebührend zu Papier gebracht (vgl. Hasitschka 2005). Knapp vor ihm stieg der Dichter Peter Rosegger (vermutlich 1875) durch die Schlucht und schrieb darüber aus der Sicht des Touristen:

„Von allgemeinem Interesse ist der Bruckgraben. Die über eine Stunde lange Schlucht des Bruckgraben geht von der Bahn zur Rechten schnurgerade hinan in das eherne Herz des Buchstein. Der Weg ist unheimlich – streckenweise ein sehr schmaler in Felsen gehauener Gang, stellenweise ein hoch an senkrechten Wänden hinlaufender Steg, durch Eisenklammern befestigt. Dann wieder hat man Stellen zu passiren, an welchen bloß Eisensprossen in die Wand gebohrt sind, um die Füße darauf zu setzen. Ein Schwindelanfall bringt hier den Tod. Das uns entgegenströmende Wildwasser hat ein außerordentliches Gefälle und wird zum Herausschwemmen des Holzes benützt, welches durch zahllose Rinsen und Mulden von den versteckten Wäldern in die Schlucht geworfen wird. Am oberen Ende der Schlucht, 3600 Fuß hoch, zwischen dem Geschroffe des Buchstein, wird das an den Regentagen von den Schründen niederstürzende Wasser gesperrt. Die Schleuse endlich aufgeschlagen brandet der schneeweiße Strom hervor und reißt alle Scheiter und Holzblöcke, die in der Schlucht angesammelt waren, mit sich fort, schleudert sie hier an Felsblöcke, daß es klingt, stürzt sie dort über Abhänge, daß manch ein wuchtiger Fichtenstamm zerschellt, wälzt sie von Hang zu Hang und schwemmt sie schließlich unter dem Damm der Eisenbahn hindurch in die Enns – Diese Wasserbauten im Bruckgraben sind eine der großartigsten Triften unserer Alpen." (Rosegger 1877).

Aus forstlicher Perspektive gesehen soll die Frage geklärt werden, ob sich denn der Aufwand, eine derart schwierige Triftstrecke zu errichten, gelohnt hat: Offensichtlich schon, denn Hubert Walter berichtet: Ab 1877 schlägerten 9 bis 12 slowenische Holzknechte die überständigen Althölzer im Bruckgraben und trifteten diese durch den engen, steilfelsigen Graben zu Tal (Walter 1987). Diese Althölzer dürften wesentlich mehr wert gewesen sein als die Kosten für den Bau der Triftstrecke. Allerdings wurde etwa ab 1890 die Triftstrecke samt Steig dem Verfall preisgegeben. Die Gründe dafür sind in den „Gesäusewäldern" (Hasitschka 2005) angegeben.

In den frühen Zwanzigerjahren des 20. Jahrhunderts wurden die Bestände oberhalb des Bruckgrabens von der Firma Weibel noch einmal geschlägert. Diesmal bediente man sich aufwändiger Riesenbauten, um Langholz schonend zu bringen (vgl. Hasitschka 2005). Seitdem hat der Bruckgraben Ruhe. Nur mehr wenige in den Schluchtwänden verklemmte Balken und einige Eisenstifte künden von der einstmals berühmten Bruckgraben-Trift. Petrascheks Projekt und Rodlauers forsttechnische Bauten bleiben jedoch in der Fachliteratur und im Forstmuseum Großreifling erhalten.

Quellen

Der Bruck-Graben: Forst-Direction der österreichisch – alpinen Montan-Gesellschaft Weyer

Petraschek, K. 1877: Aquarelle im Forstmuseum Großreifling

Stmk. Landesforste: Mannschaftsbuch 1 – Archiv

Stmk. Landesforste: Bestandeskarte, Alpine Montan-Gesellschaft 1883 – Archiv

Literatur

Hasitschka, J. 2005: Gesäusewälder. Eine Forstgeschichte nach Quellen von den Anfängen bis 1900. – In: Schriften des Nationalparks Gesäuse, Band 1 (2005)

Hasitschka, J.; Kren, E.; Mokrejs, A. 2008: Gesäuse-Pioniere. Alpingeschichte aus der Universität des Bergsteigens. Alland, Schall-Verlag (2008)

Neue deutsche Alpen-Zeitung 1875: Band 1 / Nr. 11 vom 25. September

Rosegger, P. K. 1875: Die Ennsthaler Alpen. – In: Wanderungen durch Steiermark und Kärnten. Stuttgart 1877

Walter, H. 1987: Das Gesäuse im Spiegel der Vergangenheit. Hall / Admont

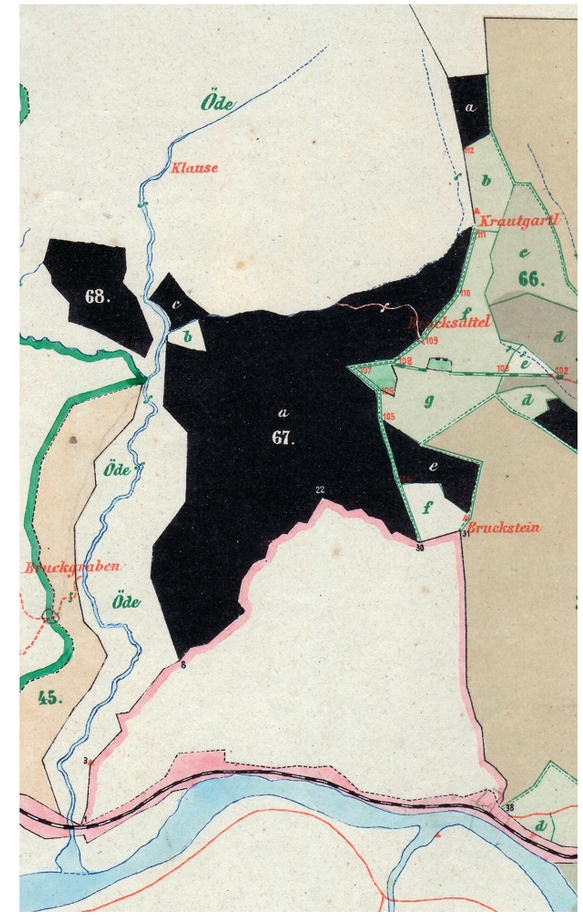


Abb. 7

Ausschnitt aus der Bestandeskarte der Alpinen Montan-Gesellschaft 1883: Schwarz eingezeichnet sind die überalterten Bestände in der Bruckgrabenwaldung.

Foto: J. Hasitschka

Verfasser:

Mag. Dr. Josef Hasitschka
Birkenweg 89 | A-8911 Admont
mailto: josef@hasitschka.com

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Schriften des Nationalparks Gesäuse

Jahr/Year: 2012

Band/Volume: 8

Autor(en)/Author(s): Hasitschka Josef

Artikel/Article: 1 4 Die Verbauung des Bruckgrabens zur Triftstrecke. 34-39